

grüßt eine Tafel: „Dieses ist das Paula-Beder-Moderjohn-Haus. Aus alter Häuser Gasse und Umbau errichtet von Bernhard Hoetgers Meisterhand, zum Zeichen edler Kunst zeugend Werk, das liegend steht, wenn tapfere Männer Heldenruhm verweht.“ Von allen Seiten strömen die Gäste des Herrn Roselius hinein, mehr denn 500. Vertreter der Reichsstellen, der Städte, der Presse, des In- und Auslandes, der Hochschulen, der Museen, Persönlichkeiten aus Industrie, Handel und Verkehr, und schließlich die stattliche Zahl der prominenten Künstler, Maler, Dichter, Architekten, eine Meereshan markanter Köpfe mit klingenden Namen. Frühstück in den Räumen der Bremer Gesellschaft v. 1914. Man sieht sich um, begrüßt Bekannte, lernt neue Menschen kennen. Reichlich ist das künstlerische Niedersachsen vertreten: Hans Franck, Hans Fr. Blumck, W. Scharrelmann, Ludwig Hinrichsen, Hermann Clandius, Fr. Lindemann, Karl Wagenfeld, August Hinrichs. Die mehr populären Spedemann, Albert Petersen, Paul Oskar Höcker, Prof. Sohrren. Viele Maler: Die Worpstädter Hoetger, Heinrich Bogeler, Sachens, Carl E. Hoff, Otto Moderjohn. Weiter Arthur Kampf, Müller-Scheffel, Schult-Ballaum. Unter den Architekten Höger, der Childehaus-Erbauer, Max Bölsig. Dann der Reichskunstwart Nedzloh, der Reichspressechef Sechlin, der Reichstagspräsident, der Oberpräsident Moske. Aus Kiel Prof. S a j e l o f f und Prof. S a n e r m a n n. Eine verwirrende Fülle Geladener drängt sich gegen 2 Uhr aus den Nebenräumen zum Eröffnungssaal. Das Quintett aus den Meisterfingern eröffnet die Feier. Dann betritt der Banherr Dr. Roselius das Podium. Ein interessanter Kopf, Willens- und Tatmenschen schon in der Prägung des energiegelassen Gesichtes. Er begrüßt seine Gäste, verkündet dann in geistvollen Ausführungen, wie er zu dieser Ehrung der Künstlerin kam. Trefflich charakterisiert er die Verstorbene: „In ihr erwuchs die göttliche Inspiration zu einer Kraft, die den tastenden Verstand ganz ausschalten konnte und das reine Gefühl triumphieren ließ. Was ist denn Wahrheit in der Kunst? Schön und häßlich sind nur Begriffe. Wollen wir aber diese beiden Worte als gegeben hinnehmen, so heißt Wahrheit „Das Häßliche im Schönen — und das Schöne im Häßlichen“ erkennen. Sie suchte nicht das Modell. Sie malte die Menschen ihrer Umgebung, die eines Dorfes, so, wie sie waren, — Dorfmenschen, aus Inzucht entstanden in der Enge des weltfernen Moororfes gewachsen, durch mangelhafte Zivilisation, Hygiene und Erziehung oft kretinhaft wirkend. Es ist nicht die richtige, vernichtende Wahrheit, die Paula siegen läßt. Menschenliebe, wie sie der Heiland lehrte, machte sie unüberwindlich. Lasset die Kindlein zu mir kommen — alle, die ihr mühselig und beladen seid, kommt zu mir und seid gemalt, auf daß die Menschen eure wahre Schönheit erkennen und euch lieb haben . . .“ Nach ihm spricht Dr. Beder, der Bruder der Künstlerin. Zu dem bekannten Bild der Schwester fügt er kleine Erinnerungen, unscheinbare Bünde, die aber doch bezeichnend für den Menschen wie für den Künstler in ihr sind. Auch aus seinen Worten klingt bei allem liebevollen Eingehen auf die Persönlichkeit der Toten etwas wie ein Bekenntnis, daß sie, wie in der Öffentlichkeit, auch in der eigenen Familie damals nicht verstanden, viel weniger in ihrer Bedeutung erkannt sei. Ein Dank an den Erbauer des Erinnerungshauses schließt sich an. Zuletzt spricht Bürgermeister Dr. Spitta namens der Stadt. Haydns „Serenade“ läßt die Feier stimmungsvoll ausklingen. Langsam entleert sich der Saal. Ein Rundgang durch das Haus schließt sich an. In den unteren Räumen findet sich die Ausstellung der Bremer und Worpstädter Künstler. Die Zeit ist zu kurz, die vielfältige Sammlung näherer Betrachtung zu unterziehen. Ein Raum für Bernhard Hoetger mit seinen Plastiken fällt auf. Aber schon drängt man die Treppe zur Paula-Moderjohn-Ausstellung hinauf, die Dr. Roselius großzügig der Öffentlichkeit überlassen will. Hoetgers Eigenart tritt in der Anlage des Hauses unter Einbeziehung aller Ausstellungs- und Beleuchtungserfahrungen unmittelbar in Erscheinung. Oben vor der Ausgangstreppe grüßt Hoetgers neue Wüste der Malerin die Eintretenden. Rings in Nischen und Hallen ist ein großer Teil ihres Schaffens hingefügt, eine geschickte Uebersicht über das für die wenigen Schaffensjahre ermittelte Lebenswerk gebend. Das Reisen von den schematischen Säulenarbeiten bis zu ihren reizen Schöpfungen der letzten Zeit teilt schlagend in Erscheinung. Ueberraschend offenbart sich in den Alt- und Kohlezeichnungen Paula Moderjohns starkes zeichnerisches Talent, das man ihren eigenwilligsten Gemälden oft abgesprochen hat. Der große liegende Akt dürfte ihre Meisterarbeit auf diesem Gebiet über alle Zweifel erheben. In

Bremen—Worpswede.

Zur Eröffnung des Paula-Beder-Moderjohn-Hauses in Bremen.

Von Hans Ehrle.

Mitten im ältesten Bremen ist die Wälderstraße, die Schöpfung des Generalkonsuls Dr. Roselius, entstanden. Ihr Mittelpunkt das Haus, das der frühverstorbenen großen Malerin errichtet ist. Unter dem Namen zur Straße

den Gemälden spürbar das Wachsen, das Bemühen und das Wollen, das Große im Einfachen, ja sogar im Verbilligten, das Einfache im Großen zu gestalten. Wahrheit spricht aus allem. Und endlich zeugen die Selbstbildnisse der Reisezeit für den Volkseigis ihrer künstlerischen Mittel.

Unmerklich sind die Stunden im Schauen und Hören verstrichen. Im Fietz, in den Weinstuben, im Kaffee Hag drängen sich die Gäste. Namen über Namen. Man lernt manchen Schaffenden im Gespräch, im Gegenüberstehen tiefer kennen, als aus seinen Werken, spürt Bekanntes aus Nutzen und Gefahren heraus, empfindet vieles anders, als man sich vorgestellt. Der Unterschied zwischen Persönlichkeit und Werk klappt hier auf, dort verschwindet er im Wechselspiel beider.

Nachmittags Empfang im Hause Roselius am Osterdeich. Unermüdlich begrüßt der Gastgeber die Ankommenden. Man streift durch die Räume, nimmt hier den Tee, bewundert dort die reichen Kunstschätze des Hauses lernt neue Menschen kennen, ergeht sich im Garten, flüchtet vor Pommen und Gehen. Flugzeuge brummen oben vorbei und lassen den Wunsch wach werden, Bremen auch von oben zu sehen. Noch ist's Zeit. Schnell im Auto zum Flugplatz. Zwei Apparate führen viertelstündlich neue Passagiere in die Lüfte. Schließlich ist man an der Reihe. Raum sitzt man drinnen, brummt D 564 davon. Unmerklich verläßt die Maschine den Boden, steigt. Kleiner werden sinkt alles zurück. Drunten schon Straßen. Menschen wie Punkte klein. Das herrliche Gefühl ruhigen Schwebens. Nun die Kurve. Merkwürdig: Man empfindet die schräge Lage des Flugzeugs nicht. Vielmehr scheint rechts die Erde nach unten fortzuklappen, links steigt der Horizont. Dann schwingt alles ins Gleichmaß zurück. Unten die Weiser, ein breiter Strich mitten durch die Stadt. Der Dom spielzeugklein. Wiesen grün rings um die Stadt, schon abendlich dünnlich. Wieder Kurven. Leichtes Sinken der Maschine, schon wieder Auftrieb. Man verliert schnell die Himmelsrichtungen. Stetig fallend, braust der Apparat dem Landungsplatz zu. Die Erde wirft sich heran. Ein Aufstippen und schon rollt die Maschine erlöschend aus. Wieder auf festem Boden.

Abends das Fest in den Räumen an der Wötcherstraße. Beschwingte Stimmung. Gelöster kommen die Worte. Man kommt sich näher. Spät langt man im Quartier an.

Am nächsten Nachmittag surrt vom Dombhof eine stattliche Autokolonne mit einem Teil der Gäste nach Worpsswede ab. Auf lächten Birkenhauffseer durch Flachland. Endlich ein Durchblick: Der Weherberg. Das Dorf. Und schon hält die Kolonne am Kaffee der Wirtschaftlichen Vereinigung der Künstler. Auch hier Bernhard Goetgers vielumstrittene Architektur. Neben dem Kaffee, ebenfalls von seiner Hand erbaut, die neue, noch baufrische Ausstellungshalle, die es einzuweihen gilt. Ein Rundbau mit Oberlicht, verlängert durch Ausbauten als Verkaufshallen. Inmitten der Gäste Goetger, der dem Ganzen sein Gepräge aufzudrücken scheint. Groß ragt unter den Plastiken die der Tänzerin Sent Mahesa, die selber antwesend ist, hervor. Auf einer Säule der Kopf Roselius, von Goetger modelliert. Die Energie verratenden Partien sind kräftig herausgeholt. Das Wesen des tätigen Mannes spricht eindringlich aus dieser Stilisierung. Im Rundbau Gemälde der Worpssweder, eingefügt darin das Museum der alten Worpssweder aus der Sammlung Roselius. Mackensen, der frühere Heintz, Vogeler, Paula Moderjohn, Otto Moderjohn treten als wichtigste Erscheinungen hervor. Neben ihnen das vielfältige Streben der Heutigen. Genialität in Tüfels Akt, etwas Metaphysisches strömt dunkel darin, überhöhte Wirklichkeit. Fritz Uphoff, der neuen Sachlichkeit zuneigend. Ausgeglichen der ältere Uphoff. Walter Müller zeigt stark rhythmisches Empfinden in seinem beschwingt düstigen Marktbild. Saebens, Schieffl-Urding, Jörres, Kollmar, Sprick. Man brauchte längerer Mühe, hier eingehender urteilen zu wollen. Das Kunstgewerbe vertreten Bettina Müller-Vogeler, Marie-Anise Vogeler, Clara Wende. Schöpferische Tat spiegelt sich überall. Carl E. Uphoff, der Führer der Vereinigung, spricht ein paar Worte der Begrüßung, sucht in aller Kürze das Streben aller zu umreißen. Nach ihm nimmt Dr. Roselius noch das Wort, der kraftvolle Förderer der Worpssweder. „Gastet die Heimat“, ruft er als Mahnung den Künstlern zu, fordert die Erhaltung von Tradition bei aller Freiheit des Einzelnen, spricht den Wunsch aus, auch die Landschaft so erhalten zu sehen. Was er in seiner Rede tags zuvor sagte, klingt hier als Unterton an, gleichzeitig die Begründung

seiner starken Beteiligung an dem allen gebend: „Noch ein solches Haus und noch eins, und eine neue Richtung ist entstanden — bahnbrechend, wurzelecht, nordischstark.“

Noch ein Rundgang. Der Kaffee, von der Vereinigung in ihrem eigenartigen Haus gegeben . . . Dann verteilt sich die Schar der Gäste ins Dorf und die einzelnen Ate- liers. Eine Ahnung des unterschiedlichen und doch letzten Endes so gleichgerichteten Ringens um die Form, um den Ausdruck das hier auf diesem herrlichen Erdenfleck seit Jahrzehnten vor sich geht, kommt einen an. Droben auf dem Weherberg, von dem der Blick ungehindert in die ebene Weite geh, am Rande des Friedhofs, liegt der Paula Moderjohn Grab. Hoetger, ihr Förderer und Freund, schuf das Mal: Die Sterbende, den Blick in lichte Ver- klärung gerichtet. In ihrem Schoße das Kindlein, das mit dem Apfel, dem Symbol des Lebens, spielt. Feierliche Stille herrscht hier, seitab vom belebten Dorf, dessen Namen die Tote wie kein anderer mit einer seltsamen Weihe für die Welt umgeben hat.

Während das Auto die lichte grünen Birkenhaufläusen zurückschneuert, denkt man dieses stillen Grabes und seiner Bewohnerin. Wieder klingen Hermann Claudius Verse auf die wir gestern mit hörten, der Toten zum Gedenken:

„Und Gottes Stimme rief: Wo bist du, Schwester?

Da ward dein Aug den Dingen aufgetan.

Und hundert Wunder sahn dich ringsum an

Und schlossen ihren Birkel immer fester.

Und wieder rief die Stimme aus dem Garten.

Und Gottes Antlitz ist auf dich gefallen

Und hat dich herrlich ausgewählt vor allen,

Die seiner Stimme heimlich hoffend harreten.

Stam ist ein Leuchten um dich ausgegossen

Und strahlt von deiner Hände Werken wieder,

Und segnet deine Schwestern, deine Brüder.

Und alle Schöpfung ist darin beschlossen.“

Langsam taucht hinter uns der Weherberg im Dunst der Wiesen unter. Und die große Stadt wächst uns eilig entgegen.